

Überleben als 'autonome Verwaltung des Mangels'?

Anfragen an grüne Bildungspolitik¹

"Am 10.05.'68, fünf Wochen nach dem Attentat, formulierte Rudi folgenden Satz: "Ich habe Fehler gemacht. Ich bin einfach noch zu jung, um Politiker zu werden. Ich bin 28 Jahre alt. Ich muß mich noch mal zurückziehen und an mir selbst arbeiten." Der Anspruch dieses Satzes wurde bei der Erarbeitung des Sprachmaterials zur inhaltlichen Orientierung.(...) Beim ersten Leseversuch der 11. Feuerbach-These 'Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern', unterlief Rudi ein bemerkenswerter Fehler. Er las: "Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sich zu verändern." Als er auf den Lesefehler aufmerksam gemacht wurde, überlegte Rudi, ob nicht seine Lesart den Wert dieser These für sein eigenes politisches Handeln bereichern würde."²

"Die Antwort auf unsere behauptete oder tatsächliche Orientierungslosigkeit ist Bildung - nicht Wissenschaft, nicht Information nicht die Kommunikationsgesellschaft, nicht moralische Aufrüstung, nicht der Ordnungsstaat."³

"Es handelt sich nicht darum, was man mit dem Computer alles machen kann und was nicht. Respekt, Verständnis und Liebe sind keine Probleme, die mit Technik zu tun haben."⁴

1 für die Veröffentlichung in epd erweitertes Statement zur Eröffnung des Forums V: Bildungspolitik in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche, Bündnis 90/Die Grünen Hessen, Perspektivenkongreß Reformpolitik im Umbruch. Müssen wir die Gesellschaft neu denken? 28./29. September 1996, Gießen.

2 Thomas EHLEITER, Setze den Menschen als Menschen, in: Die Neue, 5.Januar 1980; zitiert nach: Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben, Rudi Dutschke, Eine Biographie von Gretchen Dutschke, Köln (Kiepenheuer & Witsch), 1996, S. 202f.

3 Hartmut von HENTIG, Bildung, München Wien (Hanser), 1996, S. 15

4 Joseph WEIZENBAUM, Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft, Frankfurt/M 1980, 8.Aufl., S. 352

1.Im Blick auf ihre historischen Entstehungsbedingungen, ihre gesellschaftlichen und sozialen Motive und ihre Wählerschaft am Ende der 90er Jahre ist die grüne Bewegung (Bündnis 90/Die Grünen) ein *Bildungsprojekt*.

2.Ganz im Gegensatz dazu scheinen die Grünen nicht besonders bildungsfreundlich. Sind sie in ihrer Bildungsbiographie beschädigt? Wurden sie als Schüler so getriezt oder haben sie sich als Pädagogen zuviel vorgenommen und sind resigniert in die Politik abgewandert?⁵

Bildungspolitik hat derzeit bei keiner Partei Konjunktur. Dabei könnte sie - mehr als jeder andere Politikbereich - zur unstrittigen Grundlage einer rot-grünen Perspektive werden, die mehr Sparsamkeit mit mehr demokratischer Selbstverwaltung und weniger Staat verbindet.

Von Schule halten die meisten Grünen nicht viel und die alltäglichen Arbeitsbedingungen der 'Pauker' scheinen sie wenig zu interessieren. Das erstere kann man sachlich begründen⁶, das zweite ist politisch kurzsichtig. (Lehrerbeschimpfungen kann man getrost anderen Parteien überlassen.) In der Tat sind die klassischen Themen grüner Politik nicht so einfach schulisch vermittelbar und wurden oft genug auch durch moralische Überfrachtung pädagogisch verhunzt - wie eine Generation zuvor die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit.

3.Zwei Reizworte beherrschen die öffentliche Diskussion und ziehen sich als roter Faden auch durch die Grundsatzpapiere im Vorfeld dieses Kongresses: *Globalisierung* und *Standort Deutschland*. Ihnen zugeordnet sind zwei weitere Stichworte: *Ressourcenknappheit* und *Autonomie*.

Im Klartext: Um unseren Lebensstandard zu halten, müssen wir vermehrte Anstrengungen unternehmen, den eigenen Vorteil im globalen

5 vgl. besonders: Johannes BECK, *Der Bildungswahn*, Reinbek (roro essay), 1995

6 Marianne GRONEMEYER, *Lernen mit beschränkter Haftung, Über das Scheitern der Schule*, Berlin (Rowohlt), 1996

Konkurrenzkampf auf immer höherem Niveau zu sichern und auszubauen. Die in der Folge auftretende Verknappung öffentlicher Ressourcen soll dezentral gelöst werden durch eine autonome Verwaltung des Mangels.

Die Frage nach 'Perspektiven der Bildung', auf den Qualifikationsbedarf zur Sicherung des 'Industriestandorts Deutschlands' zu reduzieren, - womöglich gar auf die Sicherung von 'Bildungsstandorten' - geht an den wirklichen Herausforderungen vorbei.

Deren wichtigste lautet (aus meiner Sicht):

Die Lebensweise des industrialisierten Nordens ist in globalem Maßstab aus ökologischen und sozialen Gründen nicht zukunftsfähig - weder im Blick auf die kommenden Generationen noch im Blick auf die zu erwartenden globalen Verteilungskämpfe, die sich in Form von Flüchtlingsströmen schon jetzt in der Gegenwart zeigen. Diese Lebensweise und die damit verbundene bisherige Politik beschränkt und verschlechtert aber auch die materiellen und psychischen Lebensbedingungen der heute und hier aufwachsenden Kinder und Jugendlichen.

4. Was aber kann und soll Ziel (grüner) Bildungspolitik anderes sein, als die Sorge um die Lebensbedingungen der heranwachsenden und der kommenden Generation!?

Aus welchen Motiven betreiben Grüne Bildungspolitik? Welche Praxis ergibt sich daraus? In den Worten des Vorbereitungsreaders: Wo bleiben die 'visionären und utopischen Energien', - von den 'revolutionären' redet sowieso keiner mehr!?

Angesichts der veränderten ökonomischen Rahmenbedingungen, die sich in den öffentlichen Haushalten derzeit vor allem als Zwang zum Sparen manifestieren, hat sich auch das grundlegende politische Paradigma verändert. Es geht nicht mehr um 'Fortschritt durch Wachstum', sondern um 'nachhaltige Entwicklung', d.h. um Qualitätsverbesserung bei

geringerem Mitteleinsatz; kurz: um Optimierung statt um Maximierung, also darum, mit weniger mehr zu erreichen.

5. Das alles *wissen* nicht nur 'Die Grünen' spätestens seit GRUHL (CDU) und EPPLER (SPD), also seit langem und doch *handelt* die Mehrheit - auch der Grünen - nicht danach. Wieso?

Mir scheint, weil wir uns (im übertragenen und im wörtlichen Sinne) keine Zeit nehmen, über den inneren Zusammenhang der äußeren 'objektiven' und der inneren 'subjektiven' Krisen unserer Zeit nachzudenken. Beide bedingen sich gegenseitig und beide sind - letztlich - nicht 'technisch' lösbar; weder durch angepasste Technologien noch durch Pädagogisierung oder Therapeutisierung immer weiterer Lebensbereiche. Die Verhältnisse produzieren systematisch 'drop-outs', die dann von Pädagogen und Therapeuten 'befriedet' werden sollen.

6. Menschen, streben danach, sich selbst 'autonom' zu verwirklichen und sich gleichzeitig (je nach Lebensphase in verschiedenen Formen) mit anderen Menschen und Gruppen zu verbinden. (Wie insbesondere die psychoanalytische Kleinkindforschung gezeigt hat, setzt die Entwicklung von Autonomie von Anfang an Bindungsprozesse voraus.) Menschen versuchen, sich in ihrer Um- und Lebenswelt zurechtzufinden, indem sie diese aktiv zu gestalten suchen und dabei ein Verständnis ihrer selbst, also eine eigene Identität entwickeln.⁷

Können Um- und Mitwelten nicht mehr sinnlich erfahren und politisch gestaltet werden, breitet sich Entfremdung aus: Gefühle von Sinnlosigkeit und - unlösbar damit verbunden - geistige und seelische Desorientierung.

Diese Entfremdung in unseren Lebenswelten ist eine Form 'modernisierter Armut' (André GORZ), in der (fast) alles zu HABEN und doch nichts oder wenig zu GESTALTEN ist. Welche ökologischen Hypothesen auf

⁷ vgl. Heinrich DAUBER, Grundlagen Humanistischer Pädagogik, Integrative Ansätze zwischen Therapie und Politik, Bad Heilbrunn (Klinkhardt), 1996

die Zukunft mit dieser Lebensweise für unsere Kinder und Kindeskinde verknüpft sind, wird uns täglich in den Massenmedien bis zum Erbrechen vorgeführt.

Aber Krisen der Erde führen auch zu Krisen der Seele.⁸ Und weil wir innerlich so orientierungslos sind, verstehen wir nicht, was wir der Erde antun. Der Dalai Lama hat in seiner lebenswürdigen Art immer wieder dazu gemahnt, nicht in dummer Weise selbstsüchtig zu sein. In der Tat geht es im Hintergrund um unser aufgeblähtes Ego, das ständig auf mehr Bestätigung angewiesen ist und dabei doch nie 'satt' wird.

Wenn wir den lebendigen Kontakt zu unserer Umwelt verlieren, uns mit dem 'Überleben' zufriedengeben, verspielen wir unsere Empfindungsfähigkeit und Vorstellungskraft. Wir betäuben uns, statt achtsam und aufmerksam im Hier und Jetzt zu leben. Auch wenn dies hoffnungslos altmodisch klingen mag: Wir lassen die Liebe in unseren Herzen erkalten.

7. Wer unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen Kinder nicht nur aufzieht, sondern sie auch liebt und um die Qualität ihrer Lebensräume kämpft, weiß von welchen Gefühlen ich spreche. Diese Gefühle können ein mächtiger Motor sein, wenn wir sie auch in der Politik zum Ausdruck bringen. (Tschernobyl hat dies in mehr als einer Hinsicht gezeigt.)

8. Dies gilt ganz allgemein: Was wir in der 'äußeren Wirklichkeit' tun oder nicht tun (und vor allem *wie* und aus welchen Motiven wir es tun), wirkt auch auf unsere 'innere Wirklichkeit' zurück.

Vielleicht liegt hier in der Tat einer der blinden Flecken (nicht nur) der grünen Partei: nicht zu erkennen, wie eng die gesellschaftlichen und die geistigen ('spirituellen') Krisen miteinander verwoben sind.⁹

8 Unter dem Titel: 'Krisen der Erde Krisen der Seele Chancen für ein Neues Jahrtausend' fand vom 15.-20. September 1996 eine große internationale Konferenz in Todtmoos/Schwarzwald statt. Veranstalter war das Rütte Forum und das von Stanislaw GROF u.a. begründete 'Spiritual Emergence Network' (SEN), eine Bewegung von Psychotherapeuten, die Menschen in spirituellen Krisen begleiten.

9 In den Vorbereitungspapieren ist nur einmal andeutungsweise von dieser Dimension die Rede. Hubert KLEINERT spricht davon, daß auch 'spiritualistische Elemente' in den Gründungsprozeß der Grünen eingegangen seien. Ein Freudscher Versprecher? Gemeint sind offensichtlich 'spirituelle' Motive.

Der gesellschaftliche Kampf um gemeinschaftlich gestaltbare Umwelten und Arbeitsbedingungen, die Wiedereroberung der Politik, kann aus meiner Sicht nur gelingen, wenn wir nicht nur nach 'außen', sondern *auch* nach 'innen' schauen.¹⁰

Wohlgemerkt: Ich plädiere hier keineswegs für eine weltabgewandte Esoterik. Aber daß so viele Menschen angesichts der heillosen Zustände in esoterischen Versprechungen neues Heil suchen und vielleicht sogar zu finden glauben, zeigt den verheerenden Mangel an geistiger Orientierung und klarem Verstand. Ich plädiere auch nicht - idealistisch - für neue Werte; noch rede ich einer 'neuen Unübersichtlichkeit' das Wort. **Worum es geht, ist die Wiedereroberung einer lebendigen, d.h. gestaltenden Beziehung zu einer lebendigen, d.h. gestaltbaren Mit- und Umwelt sowie, verbunden damit, eine geistige Neuorientierung unseres Bewußtseins, die es uns erlaubt, die Fixierung auf ein selbstsüchtiges Ego aufzugeben.**

9. Der Titel dieses Forums 'Bildungspolitik in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche' scheint von Grundannahmen auszugehen, die die weithin empfundene Entfremdung zwar richtig spiegeln, aber - aus meiner Sicht - eher verstärken als überwinden: Nicht wenige Menschen (und viele Politiker) glauben, auf sich scheinbar naturwüchsig vollziehende gesellschaftliche Umbrüche re-agieren zu müssen. Aber auch diese sog. Umbrüche, z.B. der 'technische Fortschritt', sind Ergebnisse gesellschaftlicher Praxis, Folgen menschlicher Entscheidungen und menschlichen Handelns.

Was weithin zu kurz kommt, ist die Auseinandersetzung mit unserer eigenen inneren Haltung, unseren eigenen geistigen und seelischen Dispositionen, die die Grundlage dieses Fortschritts bilden, der uns wie Süchtige in seinem Bann hält.

10. Grüne Bildungspolitik sollte sich also nicht erschöpfen, in Konkurrenz zu den anderen Parteien, insbesondere den Sozialdemokraten, billigere Modelle zur Verteilung von Bildungsressourcen vorzuschlagen, sondern sich auf Fragen einer inhaltlichen Bildungsreform konzentrieren und geistige Perspektiven eröffnen im Blick auf die großen Lernfelder der Zukunft: EINE Welt, Ökologie, Frieden.¹¹

¹⁰ vgl. zur umfassenden Diskussion dieser Probleme: Ken WILBER, Eros, Kosmos, Logos, Eine Vision an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend, Frankfurt a.M. (Krüger) 1996

EINE Welt : nicht nur globale Märkte, sondern auch neue globale Möglichkeiten sowie die Bereitschaft und Fähigkeit zur Verständigung über unterschiedliche Traditionen und gemeinsame Werte.¹²

Ökologie: erkennen und praktisch erfahren, daß wir Teil eines größeren Ganzen sind, daß wir uns selbst immer nur 'in Beziehung zu und Bezug auf' verstehen können. Auch wenn es gelegentlich so aussieht: Unser keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber.

Frieden : soziale Gerechtigkeit als Bereitschaft zu teilen und Fähigkeit mit Unterschieden zu leben; heißt vor allem: anzuerkennen, daß unsere Sicht der Welt nur eine von verschiedenen Sichtweisen ist. Wer glaubt, die Welt sei so und müsse so sein, wie sie ihm erscheint, ist ein Fundamentalist, ganz gleich ob er Wissenschaftler, Papst oder Mullah ist.

11. Wenn es das Ziel grüner Bildungspolitik ist, die Lebensbedingungen der heute Heranwachsenden und der nächsten Generation zu sichern, bedeutet dies aus meiner Sicht:

Bildungspolitik kann sich in Zukunft nicht auf Kindergärten und Schulen, Hochschulen und Volkshochschulen beschränken, sondern muß sich all den Politikfeldern zuwenden, in denen die Lebensbedingungen, Erfahrungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der Menschen eingeschränkt oder zerstört werden - der Verkehrspolitik, der Wohnungsbaupolitik, der Familienpolitik, der Arbeitsmarktpolitik, der Flüchtlingspolitik etc. Wo sich die realen Lebensbedingungen dramatisch auseinanderentwickeln, wie in gewissem Umfang sogar zwischen den alten und neuen Bundesländern, sind traditionelle bildungspolitische Strategien zur Herstellung von Chancengleichheit von vornherein zum Scheitern verurteilt.

In diesem Sinne einmal quer zu den traditionellen Politikressorts zu denken und - vielleicht wie in Kassel an einem Runden Tisch zusammen mit den Sozialdemokraten - politische Vorschläge zu erarbeiten, erschiene mir ein lohnendes Vorhaben. Davon könnte auch die Schul-

11 vgl. Heinrich DAUBER, Lernfelder der Zukunft, Perspektiven integrativer humanistischer Pädagogik, Bad Heilbrunn (Klinkhardt), 1996

12 vgl. Heinrich DAUBER, David KANDEMIRI, Venus KIMBINI, Bernhard KÜHNEMUND, Evermore MUNYATI, Reinhard NOLLE (Hg.), "Das Projekt war doch ein Erfolg...", Geschichte einer deutsch-zimbabwischen Begegnung von Lehrern und Schülern. Ein medienpädagogisches Forschungs- und Kooperationsprojekt zwischen zwei Universitäten und zwei Schulen in Deutschland und Zimbabwe, Frankfurt (IKO Verlag), 1997

und Hochschulpolitik profitieren. Dann ginge es nicht nur um die vielzitierte 'Öffnung' von Schule und Hochschule, sondern um praxisbezogene Analysen konkreter Lebenswelten und ihre Bedeutung für Bildungsprozesse außerhalb und innerhalb von Bildungsinstitutionen. Denn auch in Schulen und Hochschulen leiden Menschen unter Anonymität und Vereinzelung und fühlen sich gegenüber undurchschaubaren und nicht gestaltbaren Großstrukturen hilflos und - ohne Wert. Und dies ist aus meiner Sicht das Schlimmste, was mit der Geschwindigkeit des gesellschaftlichen Wandels einhergeht: Immer mehr Menschen haben das Gefühl, sich selbst in diesen Verhältnissen nicht mehr zu verstehen und darum auch keine Chance zu haben, gestaltend in diese einzugreifen.¹³ Dabei verlieren sie ihre Identität und ihre Geschichte.

12. Denn ganz im Gegensatz zu ihren christlichen Werten sind dies die Folgen konservativer Politik der letzten Jahrzehnte: Zuerst die natürlichen Lebensgrundlagen anzugreifen und die sozialen Lebenswelten auszuhungern, dabei die Bedingungen der Möglichkeit von Bildung zu unterminieren, und dann die PädagogInnen (vom Kindergarten bis zur Hochschule) selbst dafür verantwortlich zu machen, daß ihre Arbeit immer schwieriger wird. Öffentliche Bildungseinrichtungen wie Schulen können nicht pädagogisch kompensieren, was zuvor an Bildungsmöglichkeiten in den Lebenswelten zerstört worden ist. Pädagogenschelte ist ein vielleicht öffentlichkeitswirksamer, aber heuchlerischer Trick.¹⁴
13. Schrumpfende öffentliche Haushalte führen allenthalben zu Überprüfungen und schmerzlichen Einschränkungen. Die Verbindung von *Ressourcenknappheit* und *Autonomie* kaschiert zunächst nur den hinter den Kulissen laufenden Verteilungskampf, in dem es mehr um Besitzstandswahrungen aller Art als um humane Arbeitsbedingungen und -vor

13 vgl. August FLAMMER, Erfahrung der eigenen Wirksamkeit, Einführung in die Psychologie der Kontrollmeinung, Bern u.a. (Huber-V.), 1990

14 Vgl. die drei in enger Zusammenarbeit am Fachbereich Erziehungs- und Humanwissenschaften der GhK in den letzten Jahren entstandenen 'Studien zur Philosophie und Theorie der Bildung': Heinrich DAUBER (Hrsg.) Bildung und Zukunft, Ist das Universum uns freundlich gesonnen?, Weinheim (Deutscher Studien Verlag), 1989; Klaus HEIPCKE (Hrsg.), Hat Bildung noch Zukunft?, Herausforderungen angesichts der gefährdeten Welt, Weinheim (Deutscher Studien Verlag), 1989; Erhard WICKE / Rudolf MESSNER (Hrsg.), Antiquiertheit des Menschen und Zukunft der Schule, Reden und Texte zur schulischen Bildung in einer sich wandelnden Gesellschaft, Weinheim (Deutscher Studien Verlag), 1995

alle(!)- um zukunftsfähige Arbeitsprodukte und -inhalte geht.

Manche beschwören inzwischen einen 'Bildungsnotstand.' In dieser Hinsicht sitzen die Pädagogen mit Ärzten und anderen Dienstleistungsprofessionellen in einem Boot: Müssen sie mehr arbeiten und sinkt ihr Einkommen, ist sogleich die Qualität der öffentlichen Versorgung mit Gesundheit, Bildung etc. bedroht. Nur: Die Kosten der öffentlichen Versorgung mit entsprechenden Dienstleistungen sagen relativ wenig darüber aus, wie 'gesund' oder 'gebildet' die Menschen einer Gesellschaft sind - das kann sogar ins Gegenteil umschlagen.

14. Kann der Staat über die Grundversorgung hinaus keine Reformvorhaben mehr finanzieren, verliert er auch tendenziell die Legitimation, Reformen 'von oben zu verordnen'; die Veränderungen müssen dann von 'unten' kommen; von dort, wo viele Reformprojekte in Eigeninitiative schon in Angriff genommen worden waren, ehe sie in den Verlautbarungen des Kultusministeriums als neue Dienstaufgaben auftauchten. In der Tat erzeugt dies ein äußerst ambivalentes Klima: neuerdings zu etwas verpflichtet zu werden, wofür man jahrelang gekämpft hat. Und so schlecht ist diese Praxis, vor allem in den Grundschulen des Landes nie gewesen und schon gar nicht in den letzten Jahren. Es gibt also keinen Grund zur pauschalen Lehrer- oder Hochschullehrerschelte. (54 % der Lehrer scheiden aus gesundheitlichen Gründen vor Erreichen des Ruhestands aus dem Beruf aus. Und welche Perspektive ergibt sich hieraus für die kommende Lehrergeneration: Am Anfang der beruflichen Karriere arbeitslos und in späteren Jahren arbeitsunfähig?!)
Was für eine Stimmung herrscht in diesen neuen, in Zukunft nicht mehr bezahlbaren und weniger reglementierbaren Freiräumen an der Basis? Überwiegt der Frust über erschwerte Rahmenbedingungen, z.B. zu große Klassen in zu kleinen Räumen; wird mit Trotz reagiert oder entstehen wirklich neue Freiräume zur selbstbestimmten Gestaltung und wie werden diese genutzt?

Nicht zu vergessen: Autonomie, als persönliche Herausforderung und Chance ernst genommen und ernsthaft praktiziert, macht auch Angst. Angst macht dumm; und es ist immer einfacher, über schlechte Versorgung (durch Papa Staat) zu klagen, als vorhandene Spielräume neu zu gestalten. Autonomie als reine Verwaltungsautonomie begriffen und

praktiziert verlagert zumeist nur den Mangel von oben nach unten und erschwert damit die gemeinschaftliche Gestaltung von autonomen Handlungsräumen. Oft genug endet dies in einem erschöpfenden Wechselbad von Ohnmachts- und Allmachtsphantasien.

15. Noch frustrierender als die Mittelkürzungen als solche und ausgesprochen kontraproduktiv empfinde ich - zumindest an den Hochschulen - den von oben verordneten, ständig wachsenden Zeitaufwand für die 'autonome Verwaltung des Mangels'.

Globalhaushalte schaffen zweifellos neue Spielräume; doch dürfen diese nicht untergehen im Hickhack dezentralisierter Interessen, sondern müssen dazu führen, sich im Konsens über neue Schwerpunkte und Ziele zu verständigen. Nur 'Autonomie' als Allheilmittel zu propagieren, ist mißverständlich und daher oft kontraproduktiv. (Nicht nur die Grünen wollen weniger staatliche Reglementierung.) 'Autonomie' ist ein erstrebenswertes Ziel, wenn sie mit größeren Mitbestimmungsrechten und Selbstbestimmungsmöglichkeiten für *alle* Beteiligten, und zwar von 'unten' angefangen, verbunden ist: mithin zu mehr direkter Demokratie führt.

Hoffentlich kann die 'autonome' Profilbildung als dezentrale Mittelverwaltung und Einstellungspolitik einen Beitrag dazu leisten, auch im Bildungsbereich vom Zug ständig steigender Wachstumsraten abzuspringen, sparsamer und 'nachhaltiger' zu wirtschaften. Aufs ganze gesehen bleibt dies jedoch folgenlos oder 'geht nach hinten los', wenn nicht an der Forderung festgehalten wird, daß auch im staatlichen Gesamthaushalt Mittel umverteilt werden. Noch ist nicht entschieden, wohin der neue Zug 'Autonomie' wirklich fährt.

16. Die wirklich knappe Ressource in unserer Gesellschaft ist Zeit. Allerdings ist Zeit keine 'Ressource'. Denn Zeit, schon gar nicht erfüllte Zeit oder Lebenszeit kann man weder sparen noch kaufen. Die mit den neuen Kommunikationsmedien (Fax, e-mail, Internet, Handy etc.) verbundene Beschleunigung bringt zwar Verdichtung, aber nicht mehr Lebensqualität. Führt die öffentliche Sparpolitik zu einer Form von 'lean education', in der alle mehr Zeit aufwenden müssen, um mit weniger auszukommen und dabei noch reformerisch initiativ werden sollen?

17. Damit könnte das Verhältnis zwischen Basisinitiativen und staatlichen Rahmenvorgaben, nicht zuletzt auf dem Hintergrund der Entstehungsgeschichte der Grünen, wieder zu einem Kernpunkt grüner Bildungspolitik werden. Auch hier käme es darauf an, das institutionenfixierte Getto traditionellen bildungspolitischen Denkens zu verlassen.
18. Was gute Schulen sind, wissen wir inzwischen ziemlich genau. Darüber ist in den letzten Jahren, nicht zuletzt unter Rückgriff auf die verschiedenen reformpädagogischen Strömungen dieses Jahrhunderts, vieles theoretisch und praktisch ausgearbeitet worden.¹⁵ Was grüne Bildungspolitik diesseits und jenseits einer 'guten' Schul- und Hochschulpolitik an gesellschaftlichen und geistigen Neuorientierungen anzubieten hätte, muß noch ausgearbeitet werden. Zunächst wird es vor allem darum gehen, die Reformbereitschaft und das Engagement der Lehrer, Pädagogen und Hochschullehrer wiederzugewinnen, mit dem in den letzten Jahren viel Schindluder getrieben wurde.
19. Fazit: Wenn die Grünen etwas für die heranwachsende Generation tun wollen, dann sollten sie sich für die Verbesserung ihrer Lebenssituation einsetzen; für eine Autonomie, die sich nicht mit dem Überleben von Industrie- oder Bildungsstandorten zufrieden gibt.

¹⁵ vgl. z.B. Andreas FLITNER, Reform der Erziehung, Impulse des 20. Jahrhunderts, München (Piper), 1992; Hartmut von HENTIG, Die Schule neu denken, Eine Übung in praktischer Vernunft, München (Hanser), 1993